

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext 5.So.n.Trinitatis, 20.7.2025 (MA): Matthäus 9,35-10,10 i.A.:

Und Jesus zog umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen.

Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren geängstet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.

Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.

Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen.

Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: zuerst Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder; Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus; Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn verriet.

Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht nicht in eine Stadt der Samariter, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.

Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.

Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Tasche für den Weg, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Selten erfahren wir im Neuen Testament etwas darüber, wie Jesus *fühlt*. Hier aber schon. Hier ist sein Gefühl – und die Schilderung davon – ganz groß. Auch wenn das in der deutschen Übersetzung nicht ganz so deutlich rüberkommt: „Und als er das Volk sah, jammerte es ihn“, heißt es bei Luther, - in der Basisbibel liest sich das so: „Jesus sah die große Volksmenge und *bekam Mitleid mit den Menschen*. Denn sie waren erschöpft und hilflos – wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Aber die hebräische Sprache ist immer geerdet, - und auch Gefühle finden da einen körperlichen Ausdruck: Da „jammert es ihn“ nicht nur, sondern Jesus empfindet die Not *seines Volkes* in einer Weise, dass sich ihm „die Gedärme umdrehen“.

Was ist es, das ihn so aufwühlt? So dermaßen anfasst? So berührt, dass er nicht daran vorbeigehen oder wegsehen kann? Es ist die Not des Volkes. Die Not der Menschen: „Als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren geängstet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ - Erschöpft und hilflos, heißt es in der Basisbibel, das hebräische Wort hinter „geängstet“ lässt auch an „zerreißen“ und „zerfleischen“ denken, und was

hier mit „zerstreut“ wiedergegeben wird, meint so viel wie „achtlos weggeworfen“.

Da steckt schon eine gehörige Portion Kritik dahinter, - Kritik an denen, die eigentlich die Aufgabe haben, das Volk zu weiden, - und darin kläglich versagen, - man denke an die furchtbare und schonungslose Abrechnung mit den geistlichen und politischen Eliten bei Hesekiel: *„So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder sie sucht.“*¹

¹ Hesekiel 34,2-6

Wir müssen hier mal einen Moment innehalten. Ich habe mich an die Arbeit zu dieser Predigt gemacht noch ganz unter dem Eindruck des Allgemeinen Pfarrkonventes, der nur wenige Tage zurücklag. Wo wir in den Debatten stundenlang nur um uns selbst gekreist sind.

Und frage mich: Haben wir eigentlich noch diesen Jesusblick, der einem in die Därme fährt. Sehen wir noch die Not der *Menschen*, lassen wir uns noch im Innersten anrühren davon, wie verloren sie – und wir selbst ja oft auch – sind? „Geängstet“ werden sie hier genannt, zerstreut und orientierungslos, ist das auch im Jahr 2025 noch aktuell und eine zutreffende Beschreibung - oder gibt es das gar nicht mehr? Ist alles gut inzwischen? Womöglich, weil wir Gott nicht mehr brauchen? Weil der nur noch was für Alte und kleine Kinder ist?

Oder gilt auch heute noch, was in Jesaja 53 beklagt wird: „Sie – nein: Wir – gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.“² Für Jesus bleibts hier nicht bei einem schulterzuckenden „Soll halt jeder nach seiner Façon selig werden!“³, - sondern es lässt ihm keine Ruhe:

2 Jesaja 53,6

3 Friedrich II. (1712 – 1786) Der Satz zeugt einerseits von einer gewissen Offenheit und Toleranz, die man bei einem Monarchen seiner Zeit nicht unbedingt erwarten würde, - kann aber im heutigen Kontext auch im Sinne einer gewissen Gleichgültigkeit verstanden werden.

4 Predigt20.7.2025_MA.odt 10196

„Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“

Mindestens zwei Dinge sind hier bemerkenswert. Das eine: Jesus wechselt das Bild. Nicht mehr die große Not und Verlorenheit der verstreuten Herde stehen jetzt im Vordergrund, - sondern es geht um die Ernte, und damit um eine große Freude: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir freut man sich, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt“⁴, heißt es bei Jesaja. Wenn die Jünger also ausgesandt werden, dann soll diese Freude sie begleiten und motivieren. Der Ansporn für die Jünger ist also nicht ein negativer (eine verlassene Herde), sondern ein positiver: Es gibt viel zu ernten!

Und das andere: Jesus schickt die Jünger gar nicht sofort los, - sondern ihre erste Aufgabe ist das Gebet: „Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Und so taucht diese Szene dann auch immer wieder in unseren Fürbittgebeten auf, wenn es um den dringend

⁴ Jesaja 9,1-2

benötigten Pfarrernachwuchs geht. Ob Jesus aber hier wirklich an Pfarrernachwuchs im heutigen Sinn gedacht hat, sei mal dahingestellt. Aber mindestens so viel ist klar: Es ist nicht *unsere* Ernte, sondern *Gottes* Ernte, und wir – wenn wir uns denn hier wiederfinden wollen – sind „nur“ seine Erntehelfer. Ob das dann nur die Pfarrer betrifft, oder nicht auch – im Sinne des Priestertums der Getauften – *alle* mündigen Christen, - darüber könnte man wohl auch noch mal nachdenken.

Ernte – daran erinnert uns das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen⁵ - hat aber auch mit dem **Gericht** zu tun. Da fragen die *Knechte* den Herrn: „Willst du, dass wir hingehen und das Unkraut ausjäten? Er aber sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.“ - Spätestens hier kommt also wieder ein Aspekt ins Spiel, der uns in eine heilige Unruhe versetzen sollte.

⁵ Matthäus 13,30

⁶ Predigt20.7.2025_MA.odt 10196

„Wenn wir uns denn hier wiederfinden wollen“ - habe ich eingeschränkt, - und das mit gutem Grund. Denn hier – in Matthäus 10 – ist ja zunächst noch *alles ganz anders*, als wir es kennen. Die Jünger werden nicht – wie am Ende des Matthäusevangeliums – in „alle Welt“ gesandt, mit dem Auftrag, das Evangelium „allen Völkern“ zu bringen, - sondern hier geht es zunächst nur um die verlorenen Schafe des Hauses Israel. Das wird sich später ändern, weiten, - hin zu einer weltweiten Mission.

Und dann ist es natürlich auch ein bisschen schräg, wenn heute Pfarrer diesen Text predigen, die ihren Beruf ausüben auf dem festen und abgesicherten Fundament einer Besoldungsordnung und einer Gesundheits- und Altersversorgung - und die sogar ihre Dienstkleidung von der Steuer absetzen können.

Wir sind also nicht einfach gleichzusetzen mit denen, die hier ausgesandt werden mit dem Auftrag: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Tasche für den Weg, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken.“

Das meint den Verzicht auf jegliche Sicherheiten, - Jesus mutet den Zwölfen, die er zu Teilhabern seines eigenen Hirtenamtes macht, einiges zu: ohne jegliche finanzielle oder materielle Absicherung, ohne Proviant, Schuhe oder Unterwäsche zum Wechseln werden sie in die Städte und Dörfer Israels gesandt, um dort die Zeichen des Himmelreiches zu vollbringen.

Tatsächlich ist das ganz stark von hauptamtlichen Ordinierten getragene Kirchentum in Deutschland weltweit eher die Ausnahme, - und es gibt längst Stimmen, die daran erinnern, dass Kirche auch ganz anders leben kann – und möglicherweise in Zukunft auch ganz anders leben wird. Die Alttestamentliche Lesung erzählt von Abraham, wie er gerufen wird, aufzubrechen aus allen Sicherheiten „in ein Land, das ich dir zeigen will“. Und gerade so soll er den Segen Gottes empfangen und selbst um Segen für viele werden. Abraham hatte den Mut, diesem Ruf zu folgen. Und die Zwölf haben sich auch rufen und senden lassen – in Gottes große Ernte. Kirche auf ungesichertem Weg.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.